

wie europäischen Leser kennt und darauf auch unter Bezug auf orientalistische Fachliteratur in gut abgewogener Weise eingeht.

Die Abgewogenheit zeigt sich u. a. darin, daß er nicht wie viele andere Konvertiten in ein unkritisches Preisgeben all dessen, was Muslime sagen oder gesagt haben, verfällt, sondern auch kritische Punkte anmerkt (z. B. 30f). Hilfreich ist des Vf.s doppelte Sozialisation, wenn es darum geht, christliche Vorbehalte gegenüber islamischen Darstellungsweisen als Mißverständnisse aufgrund von Unkenntnis zu entlarven (z. B. 97, 99ff) oder das Verhältnis Islam-Christentum genau zu bestimmen und dadurch unzulässige Parallelisierungen wie etwa die von Koran-Bibel oder Mohammed-Jesus zurückzuweisen (z. B. 127, 179f). Gleiches gilt für die Antithese Offenbarung-Vernunft (z. B. 151f) und die Aussagen über Gott als Person (154f) wie schließlich für das Verständnis der šarī'a, die bei uns zu oft als Zwangsjacke (vgl. dazu 71, 306f, 314f) und Entpersönlichung (vgl. 346) gedeutet wird. Auch scheinbare Widersprüche wie den zwischen dem Islam der Barmherzigkeit und seiner erbarmungslosen Wahrheit vermag der Vf. gut nachvollziehbar aufzulösen (vgl. 277), wobei im Meinungsspektrum des politischen Islam eine gewisse Präferenz für die mystische Richtung des Islam durchleuchtet (vgl. 397ff).

Abschließend darf gesagt werden, daß der Vf. wirklich darum bemüht ist, zu einem guten Verständnis islamischer Denk- und Wesensart beizutragen und damit seinen Beitrag zu dem Ziel leistet, das er selbst so formuliert: „Eine Aussöhnung mit dem Islam auf politischer wie auch religiöser Ebene ist jetzt wesentlich für die Zukunft des Westens und sollte zu den höchsten Prioritäten gehören“ (56).

Hannover

Peter Antes

Loth, Heinz-Jürgen: *Judentum* (Religionen 4) Vandenhoeck & Ruprecht / Göttingen 1989; 112 S.

Getreu den Prinzipien der früher erschienenen Bändchen *Islam*, *Buddhismus* und *Christentum* (vgl. ZMR 71 [1987] 155) wird auch in diesem 4. Band anhand von Kurzkomentaren und längeren Textzitaten in die fremde Religion eingeführt. Fünf große Bereiche werden dabei abgehandelt: Religiöse Lehren des Judentums, Ethik des Judentums, Jüdische Riten – jüdische Symbole, Aspekte der Re-Sakralisierung in Israel und die Chasidim. Ein Register und Literaturhinweise schließen den Band ab, wobei man gerne noch unter den erwähnten Titeln „Jüdische Ethik: Grundlagen und Lebensformen“ von Leo Trepp, in: *Ethik in nichtchristlichen Kulturen*, Kohlhammer / Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1984, S. 13–47 gesehen hätte. Ansonsten aber ist nur Positives zu diesem Bändchen zu sagen. Es liefert knapp und anschaulich gehaltene Informationen aus – wie die Kapitelüberschriften zeigen – unterschiedlichen Bereichen des jüdischen Lebens und erfüllt somit ganz und gar seine Aufgabe, ein erster Einstieg in die Thematik zu sein.

Hannover

Peter Antes

Schillebeeckx, Edward: *Menschen. Die Geschichte von Gott*, Herder-Verlag / Freiburg 1990; 326 S.

Was der ekklesiologische dritte Band der theologischen Trilogie werden sollte (nach „Jesus. Die Geschichte von einem Lebenden“ und „Christus und die Christen. Die Geschichte einer neuen Lebenspraxis“), ist nun, über zehn Jahre danach, zu weit mehr und anderem geworden – zu einer altersweisen Summe der Theologie überhaupt. Durchgängig geht es zwar in diesem Grundkurs christlichen Glaubens um die Kirche, aber im

Sinne einer „negativen Ekklesiologie“ (19, 240, 251). Denn Kirche ist niemals um ihrer selbst willen da – und gerade in den gegenwärtigen innerkirchlichen Polarisierungen gilt es nach SCHILLEBEECKX, das konziliare Verständnis der Kirche als Sakrament, als Instrument, als Medium des Heiles entschieden zur Geltung zu bringen. „Gott hat die Welt erschaffen, nicht die Religion“ – mit diesem Satz Franz Rosenzweigs könnte man die universale, wahrhaft katholische Intention von SCHILLEBEECKX akzentuieren: Weder Ekklesiozentrismus noch Kirchenflucht, weder depressive noch triumphalistische Fixierung auf die Kirche als Kirche, sondern äußerste Sensibilisierung für die Verheißungen Gottes und die (Über-)Lebensprobleme der Menschen, der Natur und der Welt. Es geht um die Geschichte im ganzen und einzelnen, um die Alltagserfahrungen der Menschen – und gerade darin allein um Gott. „Wo nicht Gott selbst, sondern die Religion, die Wissenschaft oder irgendeine weltliche Macht absolut gesetzt wird, wird mit dem Menschen auch das ‚Gottesbild‘ geschändet: Das ‚Ecce homo‘ am Kreuz und an den vielen Kreuzen, die Menschen bis heute errichtet haben und weiter errichten, wie auch das ‚Ecce natura‘ als geschändete Schöpfungswelt: sowohl im Tier als auch in der Pflanze und in den Lebelementen“. (26) Aus trinitarischer Gottesleidenschaft und entsprechend solidarischer Zeitgenossenschaft geht es dem großen Konzilstheologen um eine „Kirchentheologie in Moll, um zu einem gesunden Gleichgewicht zu kommen, um den jahrhundertelangen Ekklesiozentrismus des empirischen Phänomens ‚christliche Religion‘ ungeschehen zu machen, und zwar: um Gottes, um Jesu Christi und um der Menschen willen. Und diese drei: Gott, Jesus Christus, die Menschen, sind eins“ (19). Entsprechend kommt SCHILLEBEECKX ausdrücklich erst im letzten der vier großen Kapitel, einer konzentrischen Kreisbewegung folgend auf die realexistierende Kirche, und von dorthin spannt sich der Bogen zum Anfang der Denkbewegung zurück, dem abgründigen Geheimnis der „Weltgeschichte und Heilsgeschichte, Offenbarungsgeschichte und Leidensgeschichte“ (so die Überschrift des ersten Kapitels) der Menschheit (und des Kosmos) insgesamt.

Zuerst also geht es um die relationale Ortung von Religionen und Kirchen im Blick auf das universale Heilshandeln Gottes in der Geschichte der Menschen überhaupt: „Ohne allgemeine Heilsgeschichte ist eine besondere Offenbarungsgeschichte, wie die in Israel und Jesus, unmöglich.“ (35) Religionen und Kirchen – hier wäre jeweils wohl noch genauer zu unterscheiden – sind jene Orte, an denen Menschen sich ausdrücklich des universalen Heilshandelns Gottes in der Geschichte bewußt werden und dieses in Real-symbolen und Aussagen „zweiter Ordnung“ thematisieren. Fundamental ist diese Bemühung bestimmt durch die alles prägende Kontrasterfahrung des Bösen und Widerständigen in der Welt, das nicht sein soll und – im Modus der Sehnsucht und des Protestes – gleichursprünglich Betroffenheit und Empörung auslöst und impliziert. Diese „Kontrasterfahrung mit dem ihr innewohnenden Widerstand gegen Unrecht und mit ihrer Perspektive auf etwas Besseres wird für Christen das, worin sich die Einheit der *Geschichte* als *Geschenk* vollzieht.“ (29) Angesichts der menschheitlichen Leidensgeschichten also ist das Verhältnis von (universalen) Heilsgeschichte als Profangeschichte einerseits und (relationalen) spezifischer Offenbarungserfahrung andererseits zu erläutern, und im Schnittfeld beider gewinnt die biblische und christliche Überlieferung spezifisches Gewicht und Profil. „Christen erfahren Jesus als die höchste Offenbarungsdichte Gottes in einer ganzen Geschichte von Offenbarungserfahrungen.“ (51) Entsprechend entwirft SCHILLEBEECKX unter Rückgriff auf seine früheren Arbeiten sein Konzept „von einer reziprok-kritischen Relation zwischen der christlichen Erfahrungstradition [...] und der heutigen Situation.“ (148, 58ff).

Das zweite Kapitel „Menschen auf der Suche nach Gott, Gott auf der Suche nach Menschen“ entwirft eine philosophisch-theologische Verantwortung des Redens von Gott – und mit ihm. „Der eigentliche Zusammenhang, in dem das Wort Gott gebraucht wird, ist das individuelle und gemeinsame *Gebet* lebender Menschen zu *Gott*.“ (94) Hier

kommt jenes „Lebens-Surplus“ (90) zur Sprache, in dem Transzendenz und Immanenz Gottes gleichermaßen buchstabiert werden. Gegenüber diesem elementaren Gottsuchen ist alles Institutionale und Ethische „nur“ relativ (89ff). Zumal im christlichen Glauben geht es um die meta-ethische Dimension des wahren Lebens (55ff, 104, 117) – gegen eine in der bürgerlichen Welt allseits verbreitete Moralisierung des Evangeliums. Die Christlichkeit von Ethik zeigt sich gerade in ihrer meta-ethischen Gründung! Entsprechend entwirft SCHILLEBEECKX eine religionsgeschichtliche und theologische Phänomenologie der Mystik, innerhalb derer die überlieferte Rede von der Allmacht Gottes kritisch reformuliert wird als Lehre von der „Wehrlosigkeit“ seiner Liebe (124). Christliche Mystik ist nämlich niemals weltlos oder weltflüchtig: „Es gibt keine Begegnung mit Gott (Glaube wie auch Sünde), die nicht durch eine Begegnung mit der Welt in ihrer eigenen Konsistenz vermittelt ist.“ (127)

Im dritten Kapitel „Christen finden Gott vor allem in Jesus Christus“ geht es um die Auslegung der biblischen Reich-Gottes-Botschaft in interreligiöser Perspektive. Aufgabe ist „die Begründung der Einmaligkeit Jesu Christi einerseits ohne Diskriminierung anderer Religionen, aber ohne andererseits einem ‚religiösen Indifferentismus‘ zu verfallen“ (141). Unter Einbeziehung seiner bisherigen christologischen Studien entfaltet SCHILLEBEECKX die zentrale subversive Wahrheit: „Gott hat sich nach christlicher Auffassung in Jesus durch das Nichtgöttliche seines Menschseins hindurch und in diesem offenbart.“ (166) Die chalcedonensische Bestimmung des Gott-Mensch-Geheimnisses Jesu in intensiver Meditation aufnehmend, kommt SCHILLEBEECKX zu glücklichen Formulierungen: „Jesus ist der *Mensch*, in dem der Schöpfungsauftrag – und somit die Geschichte und der Bund – geglückt ist, wenn auch unter den Bedingungen unserer Leidensgeschichte. Die Folge ist, daß *Vertrauen in diesen Menschen* die Konkretisierung des *Glaubens an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde* ist, der durch seinen Schöpfungsakt dem Menschen rückhaltloses Vertrauen schenkt.“ (188) Vor diesem Hintergrund werden die „Familienähnlichkeiten“ (207) zwischen den vielen Religionen so entfaltet, daß der christliche Anspruch auf befreiende Universalität nicht (wieder) „imperialistisch zu einem kirchlichen Absolutheitsanspruch verdreht“ werden kann (206). „Einerseits ohne Absolutismus oder Relativismus, andererseits ohne Diskriminierung oder Überlegenheitsgefühl“ (211) geht es darum, die faktische Pluralität der Religionen als eine *prinzipielle* zu begreifen. Ohne die Bedeutung irgendeiner Religion zu schmälern, liegt das Besondere des Christlichen doch in seiner „pathischen Kraft“ (227), in seiner „offenen“ Identifizierung Gottes mit Jesus und Jesu mit Gott. „Das Christentum hat also die Intention, Gott zu identifizieren; gerade das ist seine Eigenart. Für Christen ist Jesus die Definition Gottes“ (228) – und gerade deshalb ist das Christentum offen für Gottes Handeln in aller Welt und zumal in den Religionen.

Der Universalität von Gottes Heilshandeln folgend, widmet sich erst das vierte Kapitel der konkreten Kirche. Alle entscheidenden ekklesiologischen Eckdaten aufnehmend, wird es zu einem leidenschaftlichen Plädoyer „für eine demokratische Leitung der Kirche als Gemeinde Gottes“ (237) zugunsten der Welt. Im letzten Konzil hat die römisch-katholische Kirche im Prinzip endgültig ihre feudalistische Vergangenheit hinter sich gelassen und sich wichtigste Errungenschaften der bürgerlichen Revolution zu eigen gemacht. Freilich bleiben immer noch zwei Grundprobleme zwischen Kirche und Moderne – die Spannung nämlich, ja der Gegensatz, zwischen moderner Demokratie und kirchlicher Hierarchie einerseits sowie zwischen dem Wahrheitsbegriff der Aufklärung und der nichthistorischen Wahrheitsauffassung der kirchlichen Hierarchie andererseits (256f). Sach- und zeitgemäßer noch müsse dann die christliche Zentralwahrheit zur Geltung kommen: „Die ganze lebendige Kirchengemeinde im Bekennen, Beten und Praxis ist Subjekt“ (150) der Vermittlung von Gottes Heil „für euch und für alle“. Immer noch ist in der Kirche die Gefahr gegeben, sich durch eine (verschwiegene) Leugnung aller – oft

sehr ambivalenter-historischer Vermittlungen in ihrem Sprechen und Handeln triumphalistisch, anscheinend zeitlos und weltflüchtig zu immunisieren. Zwar hatte das letzte Konzil „ihren Gläubigen und ausdrücklich auch den Theologen unter ihnen christliche Freiheit innerhalb des offenen Raumes des verbindlichen Evangeliums Jesu Christi“ (8) zugesagt, faktisch aber erscheint die Kirche immer noch zu sehr geschichtsvergessen, konfliktunfähig und in theologisch unnötiger Ungleichzeitigkeit zur Moderne. „Die wertvollen bürgerlichen Errungenschaften lassen sich nicht einfach in die Kirche einbringen, solange sich diese Kirche theoretisch und praktisch weiter auf ihre feudalistisch-hierarchische Amtsstruktur beruft.“ (269) Entsprechend gibt es heute in der Kirche selbst einen konziliaren Prozeß (im doppelten Wortsinn), um ihrem eigenen Selbstverständnis und Anspruch gemäß glaubwürdiger noch Sakrament und Instrument der Einheit aller Menschen mit Gott und untereinander zu werden. Die Kirche ist eben unfehlbar nicht „trotz der Schwachheit“, sondern „in und durch“ diese (249). Hier liegt der Grund für ihre dauernde Bekehrungsbedürftigkeit und Selbstkorrektur (vgl. 249 u. ö.). Insgesamt spielt im ganzen Buch die Machtthematik also nicht zufällig eine zentrale Rolle (wobei freilich nicht immer klar unterschieden wird zwischen Macht, Gewalt und Herrschaft und somit bisweilen ein illusionärer Zug bestimmen wird [vgl. 162, 166f, 167 u. ö.]). Immerhin: Der Streit um ein evangeliumsgemäßes Verständnis von Hierarchie und Amtlichkeit in der Kirche und zu ihren und aller Menschen Gunsten will kommunial bewältigt sein – nicht zuletzt gegen zentralistische Tendenzen: „Daß der Papst für persönlich unfehlbar gehalten wird, ist römisch-katholisch gesehen eine Häresie, wenn auch eine der wenigen Häresien, die von offizieller Seite nie verurteilt werden.“ (252).

Dieses reife Alterswerk, eine Lebenssumme des Glaubens und Denkens, bemüht sich mit Erfolg um eine möglichst allgemein verständliche, durchaus narrative Sprache – vielfältige Detailstudien und fachliche Differenzierungen voraussetzend. Das Buch ist für Mann und Frau an der kirchlichen und gesellschaftlichen Basis geschrieben, in leidenschaftlicher Treue zur Überlieferung, in sensibler Zeitgenossenschaft, befreiungstheologisch auf die praktische Dimension des Glaubens und seiner politischen Implikationen bedacht. Bezeichnend sind die klare Benennung realer Kontrasterfahrungen und Leidensgeschichten (in Gesellschaft und Kirche), der selbstverständlich interreligiöse und (post-)ökumenische Kontext der Darlegungen, der Respekt vor der Vielfalt und Pluralität des Religiösen, des Geschichtlichen und (allzu) Menschlichen. Daß zudem Mystik und Spiritualität nicht ein bloß frommer Ableger guter Theologie sind, sondern deren selbstverständliche Grunddimension zeigt sich durchgängig (etwa in den Hinweisen auf das Gebet: 107, 168, 173): Klar kommt die meta-ethische, transmoralische Dimension des Evangeliums zur Geltung im Sinne dessen, was ich den „kategorischen Indikativ des Glaubens“ genannt habe. Wie wenig dabei der Imperativ der Nachfolge Jesu zu kurz kommt, zeigen zudem die gleichermaßen originellen und erschütternden Reflexionen zur Frohen (!) Botschaft von Gottes Gericht (179ff).

Ein solches konzentrat gelebten christlichen Glaubens und Denkens ist in einer kurzen Rezension nicht zu erschöpfen, ist doch SCHILLEBEECKX' Werk gleichermaßen reflexiv und meditativ zu lesen. Seine gerechte Beurteilung muß das gesamte Lebenswerk von SCHILLEBEECKX in den Blick nehmen. Dann freilich zeigen sich entschieden jene Themen, die dringend weiterer Bearbeitung bedürfen: die Verhältnisbestimmungen von Profan-, Heils- und Offenbarungsgeschichte z. B., die Bestimmung von Amt, Macht, Autorität (und Recht!) in der Kirche und zugunsten ihres Auftrages und ihrer Glaubwürdigkeit, die (doch undialektische?) Verhältnisbestimmung von Schrift und Tradition. Zu fragen bliebe auch, ob und inwiefern dieser Entwurf einer europäischen Befreiungstheologie nicht doch noch zu kurzschlüssig, weil in concreto zu unvermittelt mit Bibel und Überlieferung, Anschluß sucht an die (fast absolut gesetzte?) Moderne seit der europäischen Aufklärung. Auffällig ist zudem, wie sehr die Bemühung um eine politische

Reformulierung des christlichen Glaubens das Gespräch mit der (Tiefen-)Psychologie und religionsgeschichtlichen Archetypik vermissen läßt. Immerhin: Entstanden ist ein großes Buch, mit Leidenschaft, Fachkenntnis und brennender Geduld geschrieben, die Besonderheit des Christlichen (vgl. 206) ausarbeitend als humanisierenden Mehrwert. In Darstellung, Reflexion und Urteil unbestechlich und klar entschieden, fordert SCHIL-LEBEECKX neu dazu auf, dem Christlichen und Kirchlichen spezifisches Profil zu geben und, in solidarischer Zeitgenossenschaft, die christliche Unterscheidung der Geister orthopraktisch einzuüben. Bedeutsam ist es also nicht zuletzt als Beitrag zu einer Theologie der Religionen, der Re-Evangelisierung und der Mission.

Wiesbaden-Naurod

Gotthard Fuchs

Schimmel, Annemarie: *Wanderungen mit Yunus Emre*, mit Zeichnungen von Ingrid Schaar, Önel-Verlag / Köln 1989; 88 S.

Während die arabische und persische Mystik des Islam bei uns relativ gut bekannt ist, besteht im Bereich der türkisch-islamischen Mystik noch ein großer Nachholbedarf. Von daher ist es zu begrüßen, daß die Vf.in, die wie kaum ein anderer Gelehrter die islamisch-mystische Tradition hervorragend kennt (vgl. etwa ihr Buch: *Mystische Dimensionen des Islam*, Köln 1985, oder den Beitrag: *Sufismus und Volksfrömmigkeit*, in: A. Schimmel u. a.: *Der Islam 3. Islamische Kultur – Zeitgenössische Strömungen – Volksfrömmigkeit*, Stuttgart-Berlin-Köln 1990, S. 157–266 [Die Religionen der Menschheit 25,3]), nun durch Textproben in Übersetzung einen der bedeutendsten islamisch-türkischen Mystiker: Yunus Emre (gest. 1321 n. Chr.) vorstellt. Dabei läßt die Textsammlung eher zum denkerischen Nachvollzug in der Meditation ein, als daß es sich um eine systematische Erschließung des Werkes von Emre handelt. Dadurch wird seine spirituelle Erfahrung zum Allgemeingut all derer, die sich nach religiöser Erfahrung sehnen und geführt von denen, die sie gemacht haben, im eigenen Bemühen angeleitet werden, unabhängig davon, zu welcher Religion im einzelnen der Suchende gehört.

Hannover

Peter Antes

Schimmel, Annemarie: *Muhammad Iqbal. Prophetischer Poet und Philosoph* (Diederichs' gelbe Reihe 82: Islam) Diederichs / München 1989; 239 S.

Muhammad Iqbal (1877–1938) gehört zu den einflußreichsten und geistreichsten Gestalten des modernen Islam, der aufgrund großer Gelehrsamkeit und vieler Reisen eine Synthese zwischen Orient und Okzident im Gewande eines der Zukunft zugewandten Islam gesucht hat. Sein Traum von einem Land für die Muslime im indischen Kontext ist zwar erst nach seinem Tode durch die Gründung Pakistans 1947 in Erfüllung gegangen, doch darf er als Wegbereiter dahin und in diesem Sinne als geistiger Vater Pakistans angesehen werden. Angesichts dieser breit gefächerten Interessen ist leicht verständlich, daß seine Schriften viele europäische Orientalisten begeisterten und zu vertieften Studien reizten. Zu diesen gehört auch ANNEMARIE SCHIMMEL, die in Berlin in den ersten Kriegsjahren des 2. Weltkrieges auf seinen Namen gestoßen war (vgl. 7) und seither immer wieder über ihn gearbeitet hat, wie neben vielem anderen ihr Buch „Gabriel's Wing. A Study into the religious ideas of Sir Muhammad Iqbal“ (Leiden 1963) eindrucksvoll belegt. Das nun vorgelegte Buch faßt die Ergebnisse dieser jahrzehntelangen Beschäftigung mit Iqbal in gut lesbarem Stil zusammen und stellt somit einen wichtigen Meilenstein für die Iqbal-Forschung dar, der zudem noch für ein breiteres Publikum geschrieben ist.

Hannover

Peter Antes